

# Aar-Bote.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 246

Langenschwalbach, Donnerstag, 21. Oktober 1915.

56. Jahrg.

## Ämtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, mir bis 1. h. Mts. zu berichten, in welcher Höhe im Monat Oktober außerordentliche Unterstützungen an Familien von Kriegsteilnehmern gezahlt worden sind. Berichtericht ist nicht erforderlich.

Langenschwalbach, den 20. Oktober 1915.

Der Königliche Landrat:  
von Trotha.

## Lebensmittel.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin W. 8 in Preisliste Nr. 17 folgende Preise bekannt:

| Artikel             | Preis       | Original-     | Kleinste   |
|---------------------|-------------|---------------|------------|
|                     | Mk.   für   | packung       | Menge, die |
|                     |             |               | abgegeben  |
|                     |             |               | wird       |
| Prima vollfetter    |             | Loose Köpfe   | 10 Köpfe   |
| holländ. Rahmkäse   | 2 40 1 kg   | b. 8—13 kg    |            |
| Speisebohnen, weiß  | 90.— 100 "  | Säcke von     | 3 Säcke    |
| Erbsen, grüne ege-  |             | etwa 100 kg   |            |
| ungeschälte         | 85.— 100 "  | "             | "          |
| Worstanen, grob     | 70.— 100 "  | "             | "          |
| Manicamehl          | 65.— 100 "  | "             | "          |
| Biersseife in Stck. |             | Riste v. etwa | 3 Risten   |
| Qualität III        | 110.— 100 " | 45-50 kg nt.  |            |

Soweit die Mindestmengen in den Gemeinden bestellt werden kann der Auftrag sofort nach Berlin gegeben werden. Mehreren Aufträgen werde ich die Bestellungen weitergeben. Weiter im einzelnen die Lebensmittel, aber nicht unter Besten, verteilen.

Handeln darf nur abgegeben werden, wenn sie sich ver- diesen Listenpreisen nicht mehr wie 10 % zuzuschlagen. Bei Verletzungsfälle würde ich diese Geschäfte schließen.

Langenschwalbach, den 20. Oktober 1915.  
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.  
J. B.: Dr. Jngenohl, Kreisdeputierter.

Die Gemeinde-Vorstände der Landgemeinden.

Betrifft: Herbstweide.

Ich habe hierauf im Kreisblatt wiederholt hingewiesen. Ich habe meine bezügl. Anregungen bisher wenig Erfolg. Die Landwirtschaftskammer hat sich jetzt an mich gewandt. Die Ausnutzung der Herbstweide auf Wiesen und Stoppel- empfohlen.

Ich habe mir ein diesen Gegenstand behandelndes Rundschrei- an die Herren Bürgermeister der Landgemeinden. Ich erlaube mir, zu gehen lassen. Dieses Schreiben geht morgen an. Ich erlaube mir, den darin enthaltenen Anreg- irgend möglich, Folge zu geben.

Langenschwalbach, den 17. Oktober 1915.  
Der Königliche Landrat.  
J. B.: Dr. Jngenohl, Kreisdeputierter.

## Bekanntmachung.

Meine auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 25. Februar d. J., betreffend die Zulassung von Kraftfahr- zeugen auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen nach dem 15. März d. J. erlassene Bekanntmachung vom 31. März 1915 (Reg.-Amtsblatt Nr. 14) §. 2 (nicht §. 1 wie in der Bekannt- machung vom 17. September d. J. (Reg.-Amtsblatt Nr. 33) versehentlich angegeben ist) ändere ich dahin ab, daß das Mit- nehmen von solchen Personen, die an dem Zweck, zu dem ein Kraftfahrzeug zugelassen worden ist, nicht beteiligt sind, insbe- sondere von an diesem Zweck nicht beteiligten Familienangehörigen nicht mehr erfolgen darf, andernfalls eine der in den §§ 7 und 8 der Bundesratsbekanntmachung vorgesehenen Zwangsmaß- regeln zur Anwendung gelangen wird.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1915.

Der Regierungs-Präsident.

Auf den an das Bezirkskomitee vom Roten Kreuz hier ge- richteten Antrag vom 10. September cr. erteile ich nach § 1 1a der Ausführungsbestimmungen zu der Bundesratsverordnung vom 22. Juli 1915, betreffend Regelung der Kriegswohlfahrts- pflege, dem Bezirkskomitee vom Roten Kreuz Abt. 3 in Wies- baden, sowie sämtlichen zum Bezirkskomitee gehörenden Männer- und Frauenvereinen vom Roten Kreuz für die Dauer des Krieges die widerrufliche Erlaubnis zur Veranstaltung öffent- licher Sammlungen von Woll- und Wäschegegenständen innerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden zur Versorgung der Truppen und Lazarette.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1915.

Der Regierungspräsident:  
von Meißner.

An das Bezirkskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung 3 hier, Königliches Schloß.

## Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die all- gemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) wird nach Anhörung des Vorstandes der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie gemäß § 120 e der Reichsgewerbeordnung mit nachträglich einzuholender Zu- stimmung des Bezirksausschusses folgende Polizeiverordnung er- lassen:

§ 1. In der Polizei-Verordnung vom 1. Oktober 1914 (R.-V.-Bl. S. 421), betreffend den Verkehr mit verflüssigten und verdichteten Gasen wird hinter Absatz 2 im § 5 folgen- der Absatz eingeschaltet:

„Werden Behälter für verflüssigte und verdichtete Gase mit einem Farbanstrich zur äußerlichen Kennzeichnung ihres Inhalts versehen, so sind die Farben

blau für Sauerstoff,  
rot für Wasserstoff,  
grün für Stickstoff,  
weiß für Äthylen

zu wählen. Der Anstrich darf erst in einer Entfernung von etwa 20 Zentimeter unterhalb des Ventilflansches beginnen und muß die Stempelung der Flaschen unberührt lassen. Er muß sich im übrigen auf die ganze Oberfläche des Behälters er- strecken. Außerdem muß der Inhalt durch eine farbige Auf- schrift in der Längsrichtung des Behälters (z. B. Sauerstoff,

Wasserstoff usw.) in einer Buchstabengröße von 10 Zentimeter in lateinischer Schrift bezeichnet werden. Flaschen für die vorbezeichneten Gase die mit anderen Farbanstrichen versehen sind, dürfen von den Füllfabriken nicht in den Verkehr gelassen werden.

Werden Flaschen für andere als die vorbezeichneten Gase mit einem Farbanstrich versehen, so ist dafür ein grauer Anstrich zu wählen. Unberührt bleiben hiervon die Kohlenäureflaschen für die Heeres- und Marineverwaltung, die nach deren Vorschriften zu streichen sind."

§ 2. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1915.

Der Regierungspräsident:

J. B. von Gizeki.

### Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich das Halten von Vorträgen über militärische Gegenstände, deren Wortlaut nicht vorher dem Gouvernement vorgelegen hat und von ihm genehmigt worden ist.

Das Verbot bezieht sich sowohl auf öffentliche Vorträge wie auf solche Vorträge, die vor einem auf bestimmte Zuhörer beschränkten Personenkreis gehalten werden sollen.

Zuwiderhandlungen werden nach § 9 des vorbezeichneten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Mainz, den 4. Oktober 1915.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

gez. v. Büding, General der Artillerie.

## 500 Jahre Hohenzollernherrschaft.

Am 21. Oktober in ein halbes Jahrtausend verflossen, seit dem vom Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg belehnten Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg auf dem Landtage in Berlin von den Ständen gehuldigt wurde. Auf Befehl des Kaisers soll die Feier des Gedentages auf eine Feier in den Schulen am 21. Oktober und auf eine kirchliche Feier am darauffolgenden Sonntage beschränkt werden. Zu rauschenden Festen ist die Zeit nicht angetan; aber es bedarf ihrer auch nicht. Die herrlichen Taten, die unser Volk in Waffen in dem uns freudlich aufgedrungenen Kampfe vollbringt, sind Verkünder des ruhmreichen Werkes, das von einer bescheidenen Grenzmark ausging, um in der Zusammenfassung der Stämme Deutschlands zu einer Fürsten und Volk umschließenden, machtvollen Einheit zu gipfeln. Von des Heiligen Römischen Reiches Steuerrandbüchse bis zum Deutschen Reiche, das einer Welt von Feinden troht — welch ein Weg! Mit Friedrich I., Kurfürsten von Brandenburg, begann die Herrscherlaufbahn der Hohenzollern, die nach Jahrhunderten voller Kämpfe und aufbauender Arbeit zur Kaiserwürde führte.

Die Persönlichkeit des Fürsten, der als erster Hohenzoller seine Gaben in den Dienst der Mark stellte, wird in der Geschichte unsers Vaterlandes unvergessen fortbestehen. Er war ein geborener Herrscher, und zwar ein Herrscher in jenem Sinne, wie ihn die Hohenzollern seit fünf Jahrhunderten aufgezogen und erfüllt haben. Eine hohe Vorstellung von dem fürstlichen Beruf hat die Hohenzollern allezeit befeuert. Ihr gab Friedrich der Große die berühmte Prägung, er sei der erste Diener des Staates, ein Wort, zu dem sich unser Kaiser von neuem vor der Welt bekannte, als er seiner Freude und seinem Stolz Ausdruck verlieh, „in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein“. Im Bunde der Hohenzollern wurde zur Wahrheit, daß Herrscher und Staat eins seien, daß Wohl und Wehe der Fürsten untrennbar verknüpft seien mit den Geschicken des Staates.

Die Hohenzollern schufen sich den Staat nicht nur, sie schufen sich das Volk, mit dem sie in die Entwicklung Deutschlands und Europas in steigendem Maße mitentscheidend eingzugreifen vermochten. Unter ihnen entstand und erstarkte das preussische Staatsbewußtsein zu einer politischen Machtgröße. Als aber die rechte Stunde geschlagen hatte, erwuchs aus dem Staatsgedanken der Reichsgedanke und nahm machtvolle Gestalt an. Mit Preußen ordneten sich alle deutschen Staaten der Reichseinheit unter, die es erst ermöglichte, die reichen Kräfte der deutschen Nation zu voller Geltung zu bringen. Und nun stehen Fürsten und Stämme vereint im Kampfe, um Seite an Seite mit dem verbündeten Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien den ruchlosesten Angriff abzuwehren.

Wohl ahnten Kurfürst Friedrich I und seine Nachfolger zum Großen Kurfürsten noch nicht, wie bedeutsam das werden sollte, an dem jeder von ihnen in treuer Wahrnehmung der schweren fürstlichen Pflichten arbeitete. Gleichwohl haben schon sie im Dienste der weltgeschichtlichen Aufgabe, das Hohenzollerngeschlecht dann von dem Großen Kurfürsten über Friedrich den Großen, Kaiser Wilhelm den Großen auf die Gegenwart erfüllte. Unserm regierenden König und Kaiser ist es beschieden, das gewaltige Werk fortzuführen, welchem Geiste und mit welcher rastloser Hingabe unser Herrscher ein echter Sproß seines großen Geschlechts, seinem hohen Ruf gerecht wird, liegt offen vor der Welt zutage. Mit froher Mute darf unser Volk trotz des Ernstes der Zeit die Hohenzollerngedenktage begehen, in der unerschütterlichen Zuversicht, daß Deutschland mit Gottes Hilfe nach außen und nach innen größer aus der gegenwärtigen Prüfung hervorgehen wird.

## Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Oktober. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Erkundigungsvorstoß nordöstlich Brunay Champagne machten wir 4 Offiziere, 364 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viel Gerät.

Bei Middelkerke wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen, die Insassen fielen in Gefangenschaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich und nordwestlich von Mitau machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Wir nahmen mehrere feindliche Stellungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts neues.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

Die örtlichen Kämpfe am Styr dauern noch an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen auf Sabac. In der Gegend südlich von Ripanj sind weitere Kämpfe im Gange. Südlich von Lucica-Bozevac ist der Feind zurückgeworfen.

Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Vordringen in Besitz des Sultan Tepe (südöstlich Egri-Palanka). Sie machten beim Vormarsch auf Rumanovo 2000 Gefangene und erbeuteten 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

\* Berlin, 19. Okt. Wie mehrere Morgenblätter erklären die „Times“, daß die große Offensive an der Westfront nunmehr offenbar zum Stillstand gekommen und wahrscheinlich auch in diesem Jahre nicht mehr genommen werden sollte. Die Erfolge seien noch nicht zu sehen, jedenfalls aber könne man ihn an den deutschen Verlusten messen. Auch haben die Anstrengungen Frankreichs und Englands zweifelsohne den Druck gegen Rußland in europäischen Augenblick erleichtert. Es hat sich herausgestellt, daß wir und unsere französischen Kameraden mit einer großen Anzahl von Leuten und genug Munition die unbegrenzten deutschen Linien nehmen können und daß der englische Soldat dem stärksten Gegner nicht gewachsen ist. Dagegen ist es klar, daß es den Deutschen nicht gelungen ist, die deutschen Linien aufzurollen.

\* Christiania, 19. Okt. (T.-U.) Bei dem letzten Bombardement auf London wurden auch drei deutsche Geschäftsleute verwundet. Sie sind jetzt in die Krankenstationen zurückgeführt und erzählen, daß ungeheurer Schaden angerichtet worden ist, wovon der offizielle Bericht eine schwache Vorstellung gibt. Sie saßen in einem großen Saal zusammen, als eine Bombe herabfiel und das ganze Gebäude zerstörte. In dieser Straße allein wurden 22 Personen getötet, dem Krankenhaus gebracht.

Rom, 19. Okt. (WVB. Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani“ gibt bekannt: Da Bulgarien die Feindseligkeiten gegen Serbien eröffnet hat und mit den Feinden Italiens dessen Verbündete bekämpft, erklärt die italienische Regierung auf Befehl des Königs, daß zwischen Italien und Bulgarien der Kriegszustand herrscht.

Amsterdam, 18. Okt. (WVB. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Tyb“ meldet aus London: In gut unterrichteten Kreisen versichert man, daß Grey seine Demission angeboten habe.

Mailand, 19. Okt. (WVB. Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Prinz Alexander von Griechenland stürzte bei Übungen mit seiner Vaterm Pferde; er wurde in einem Sanitätswagen nach Athen gebracht.

## Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### 9. Kapitel.

So sehr diese Entdeckung auch danach angetan war, Gertha zu ärgern, so kam sie doch bei ruhiger Ueberlegung zu dem Schluss, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach dabei nur um ein sonderbares zufälliges Zusammentreffen gehandelt habe. Denn Miß Roumier hätte geradezu mit übernatürlichen Mächten im Bunde stehen müssen, wenn sie instande gewesen wäre, sich Schritt und Tritt an ihre Fersen zu heften.

Gern hätte sie sie angerebet, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob hier wirklich ein merkwürdiges Interesse an ihrer Person wie an ihrem Tun und Lassen obwaltete. Aber die von den Fremden vielleicht eine unfreundliche Zurückweisung zu erfahren, hielt sie davon ab, und in tiefem Schweigen sahen die beiden Reisegefährtinnen die Fahrt nach Dresden zurück. Als der Zug in die Bahnhofshalle einfuhr, war es trotz der verhältnismäßig frühen Stunde schon vollständig dunkel. Gertha gab einem Gepäckträger ihren kleinen Koffer und beauftragte ihn, ihr eine Droschke zu besorgen. Draußen ging ein feiner andringender Sprühregen nieder, und fröstelnd schmiegte sie sich in die Polster, nachdem sie dem Kutscher den Namen des Wagens genannt hatte, in das sie gebracht zu werden wünschte.

Das Hotel Royal lag unmittelbar am Ufer der Elbe. Es war eines von denen, die ihres schönen Ausblickes wegen von den Dresden besuchenden Fremden mit Vorliebe frequentiert wurden. Gertha ließ sich ein Schlafzimmer und einen Salon anweisen. Dann forderte sie Schreibgerät und warf rasch ein paar Zeilen nieder, die an den angeblichen Burchardt gerichtet waren und aufforderten, sie auf der nahe gelegenen Augustusbrücke zu erwarten.

Der auf ihr Klingeln erschienene Kellner hatte, wie sie es anders erwartet hatte, auf ihre Frage, ob ein Herr Burchardt im Hotel wohne, eine bejahende Antwort, und Gertha überreichte ihm das Briefchen mit dem Auftrage ein, es dem Wirtshausbesitzer ungesäumt zu behändigen.

Dann legte sie einen Pelzmantel um ihre Schultern und schloß das Haus, um sich zu dem von ihr vorgeschlagenen Rendezvous zu begeben.

Langsam schritt sie auf der uralten steinernen Brücke auf und nieder, die die beiden Ufer der Elbe, verbindet. Aber langsam ließ länger auf sich warten als sie es vorausgesehen hatte, und der eilige Wind, der aus dem Elbtal her über die Fläche des Flusses segelte, ließ sie trotz ihrer warmen Hülle fröstelnd erschauern, daß sie es zuletzt auf der zugigen Brücke länger aushielt, sondern sich zu einem am Ufer gelegenen Hause begab, das als Warteraum für die Dampfschiffe diente und vor dem sich mehrere Bänke befanden, auf denen Gertha sich niederließ.

Ihre Geduld wurde glücklicherweise nicht mehr all zu hart auf Probe gestellt, denn schon nach wenig Minuten sah sie die erwünschte Gestalt eines Mannes auf sich zukommen, und sie auf den ersten Blick Paul von Randow zu erkennen.

Er sprang auf und streckte ihm ihre Hand entgegen, die er mit einer beinahe stürmischen Bewegung ergriff, um sie an sich zu führen.

„Ich hielt es für besser, wenn wir uns zuerst hier sähen,“ sagte er, „wie um damit ihre halb instinktive Furcht vor dem nächtlichen halben Stunde bringen würde, zu betäuben.“ „Ich doch in ihrem Herzen auf neue die Furcht, daß der Mann, den sie aus seinem Kerker befreit zu haben meinte, denn ein Geisteskranker sein könnte, und wollte es bei dieser Gelegenheit doch wie ein Grauen ihre Seele beschleichen.“ „Der Mann, den wir vor unberufenen Lauschern jedenfalls sicherer sein, als im Hotel oder in irgend einem anderen geschlossenen

„Gewiß — es war sehr klug gehandelt,“ stimmte er zu, „denn ich habe triftige Gründe für die Vermutung, daß mich Doktor Baumann verfolgen läßt. Ein kleiner, schwächlicher alter Mann, der mir schon in Vierlingen auf meinem Wege zum Bahnhof gefolgt ist, hat den nämlichen Zug bestiegen, mit dem ich gekommen bin, und ich habe ihn erst hier auf dem Hauptbahnhof aus den Augen verloren.“ — Doch nun, Fräulein Brüning —

„Fräulein Brüning?“ fragte sie, ihn befremdet unterbrechend. „Seit wann müssen wir so förmlich miteinander reden? — Ich denke doch, daß wir uns mit unseren Vornamen und mit Du angeredet, als wir uns zum letzten Mal gesehen.“

Es war seltsam, wie die wenigen, verhältnismäßig bedeutungslosen Worte, die er zu ihr gesprochen, auf das junge Mädchen gewirkt hatten. Der Klang seiner Stimme und der Anblick seines schönen Gesichtes hatten alle Zweifel, ob sie wirklich noch Liebe für ihn empfände, mit einem Schlage zum Schweigen gebracht, und ihr Herz war nie zuvor so voll zärtlicher Teilnahme für ihren armen verfolgten Verlobten gewesen als in diesem Augenblick.

Er zögerte für einen Moment, wie wenn er von einer merkwürdigen Unsicherheit beherrscht würde. Dann aber, als er ihren fragenden Blick wahrte, sagte er:

„Vergib, wenn ich heute Abend noch nicht ganz Herr meiner selbst bin. Aber ich habe dieser Unterredung mit Bangen entgegen gesehen. Es ist eine so grausame Aufgabe, von dem zu sprechen, was sich im Zarenhause —“

„Und wer sagt auch, daß Du es tun sollst?“ fiel sie ihm in die Rede. „Nicht ein Wort will ich davon hören. Unsere Gedanken haben sich wahrlich lange genug mit diesem Orte des Schreckens beschäftigt. Jetzt aber soll er für immer aus unserer Erinnerung getilgt sein.“

Getrieben von dem ganz neuen Gefühl der Zärtlichkeit, das ihre Seele erfüllte, schmiegte sie sich an seine Seite und — unbekümmert darum, daß sie von hundert Augen beobachtet werden konnten — umschlang sie seinen Nacken und küßte ihn auf den Mund.

„Ist Dir das Beweis genug, Liebster, daß wir im Begriff sind, ein neues, glücklicheres Leben zu beginnen — daß die Vergangenheit hinter uns liegt wie ein böser, wüster Traum und daß wir einander nun untrennbar gehören bis in den Tod?“

Wie ein heftiges Zittern war es für den Bruchteil einer Minute über die Gestalt des Mannes gegangen, und nach einem kurzen Zaudern sagte er — anfangs mit merkwürdig gepreßter, unsicherer Stimme:

„Wohl, mein Lieb — suchen wir das Vergangene zu vergessen! — Mein ganzes künftiges Leben soll nur noch Dir und Deinem Glücke gehören. Ich will Dich auf meinen Händen tragen und will all meine Kraft dafür einsetzen, daß Du mir eines Tages verzeihst.“

„Was hätte ich Dir zu verzeihen, mein armer gequälter Paul! — Bist Du denn verantwortlich für das furchtbare Unglück, das so lange als ein grausames Verhängnis auf uns gelegen?“

Sie waren während ihres Gespräches langsam vor der Wartehalle auf und nieder gegangen, als sich plötzlich etwas Ueberraschendes ereignete.

Mit einer raschen Bewegung ließ Paul von Randow Gerthas Hand von seinem Arm herabgleiten und sprang hinter das kleine pavillonartige Gebäude, um in der nächsten Sekunde mit einem kleinen schwächlichen alten Manne zurückzukehren, den er am Arm gefaßt hielt und in das Licht der am Ufer stehenden elektrischen Kandelaber zog.

„Das ist der Herr, der mich während des ganzen heutigen Tages der Ehre seiner Begleitung würdigte,“ sagte er, indem er dem Kleinen scharf ins Gesicht sah. „Wollen Sie mir nicht sagen, mein Herr, mit wem ich da das Vergnügen habe?“

Der Mann zeigte nicht den geringsten Unwillen über die wenig glimpfliche Behandlung, die ihm zuteil wurde.

„Wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben wollen, mich loszulassen, damit ich der Dame meine Karte überreichen kann,“ sagte er, „so werden Sie sehr bald die Ueberzeugung gewinnen, daß ich Ihnen nicht in feindseliger Absicht gefolgt bin.“

Randow tat nach seinem Wunsche. Und auf der Karte, die der Kleine jetzt mit einer artigen Verbeugung überreichte, war zu lesen:

„Wilhelm Kulicke“ und darunter „von Bernardis Detektiv-Bureau“.

„Dann ist es allerdings in Ordnung,“ erklärte Gertha lächelnd. „Und Du hast keinen Grund, diesem Herrn wegen seiner Aufmerksamkeit zu zürnen. Du wirst ja wahrscheinlich bereits gehört haben, daß ich mich der Hilfe des Herrn Bernardi bedient habe.“

(Fortsetzung folgt.)

## Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Donnerstag, den 21. Oktober 1915.

Meist trübe, doch höchstens flüchtig ohne erhebliche Niederschläge, Luftwärme wenig geändert.

## N u ß h o l z = V e r k a u f

vor dem Einschlag 1915/1916.

Die Stadt Langenschwalbach verkauft öffentlich meistbietend pro fm. bzw. pro rm. am 4. November cr., Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Stadthaus:

- 50 fm. Eichenrubenholz,
- 200 „ Kiefern- und Fichtengrubenholz,
- 20 „ Buchenstämme,
- 500 rm. Buchenrollen von 14 cm Kopf auswärts, 1—2,5 Meter lang,
- 50 fm. Fichtenstangen 4. und 5. Kl.

(Die Masse ist nach Schätzung angegeben.)

Das Holz wird in Losen ausgetoten.

Bedingungen und Losliste liegen vom 22. d. Mts. ab auf der Bürgermeisterei und bei dem Förster Müller in Langenschwalbach, welcher auch Interessenten die Schläge vorzeigt, aus.

Durchschnittliche Entfernung bis Bahnhof Langenschwalbach 4—6 Kilometer, das Kieferngrubenholz, ca. 120 fm., nur 0,1 bis 0,5 Km.

Langenschwalbach, den 20. Oktober 1915.

1620

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Hiesige Handelsreisende, welche im Jahre 1916 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen und hierzu nach den gesetzlichen Bestimmungen einen Wandergewerbeschein nötig haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge unverzüglich und zwar spätestens bis 31. Oktober d. J. zu stellen.

Bei Stellung des Antrags hat der Antragsteller, die für den Wandergewerbeschein erforderliche unausgezogene Photographie in Visitenkartenformat beizubringen und bei Mitführung von Begleitern nachzuweisen, daß dieselben bei der Ortskrankenkasse pp. als Mitglieder angemeldet sind, sowie daß die Kassenbeiträge für diese, für die Zeit bis zum Ablaufe des Wandergewerbescheines gezahlt oder gestundet sind.

Langenschwalbach, den 4. Oktober 1915.

1551

Die Polizeiverwaltung.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem soeben erschienenen

## Kriegskarten-Atlas

vereinigt; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
2. Galizischer Kriegsschauplatz
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien
5. Karte von England
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete
7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan)
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Straße, Marmara-Meer, Bosporus).
10. Uebersichtskarte von Europa

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattet eine reiche Beschriftung, eine bequeme vielfarbige Ausstattung gewährleistet eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details wie: Festungen, Kohlenstationen etc. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein. Preis M. 1.50.

Zu beziehen durch die

Geschäftsstelle des „Rar.-Boten“  
Langenschwalbach.

## S c h e n k t

eingekochtes Obst, Fruchtsäfte, Gelees,  
Dörrobst

für unsere Lazarette u. Truppen  
am Geburtstag der Kaiserin.

Gaben werden angenommen bei den Herren Bürgermeistern, den Lazaretten und in dem Kreisausschußzimmer hier. In Langenschwalbach wird auch von Haus zu Haus gesammelt.

Langenschwalbach, den 20. Oktober 1915.

1622

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

## Weißkraut.

Freitag wird ein Waggon prima Weißkraut auf den Bahnhöfen, pr. Zentner an der Bahn abgeholt 6 Mark, ins Haus gebracht 6.20 Mark

Wilh. Weber,

1621

Adolfstraße 4. Telef. 162.

Etwa 1000 Btr. gute, gesunde und ausgelesene

## Speisefartoffeln

(Industrie) zu kaufen gesucht. Angebote sind bis längstens zum 24. Oktober 1915 bei dem Verlag d. Blattes zu reichen.

## Zur gefl. Beachtung.

Meine Verkaufs-Räume befinden sich von jetzt ab in meinem Hause

„Adler“, Coblenzerstr. 18  
gegenüber dem katholischen Schwesternhause.

J. Eschwege.

Der Ausverkauf vieler Artikel wird fortgesetzt

NB. Gelegenheitskauf in Möbel u. Bekleidungs-  
unter Preis.

## Die Eisenhandlung

von Ludwig Senft in Dahnstätt

empfiehlt zu billigsten Preisen sehr großes Lager

Träger, Eisen, Stabeisen, Achsen,  
Gartenpfosten, Drahtgeflechte in jeder Größe  
und Stärke, Stallsäulen, Kuh- u. Pferdehalter,  
Käufen, auswechselbare Kettenhalter,  
Sinkkasten, Schachtrahmen.

Alle landwirtschaftlichen Maschinen,  
Säbelschneidemaschinenmesser u. Rübenschnidemaschinen

2529

in allen Größen vorrätig.